# Die Bekenntnisse des Meisters

## Niedergeschrieben von John H. Watson, M.D.

Von Inkubus

## Kapitel 5:

*Ich ärgere mich wirklich über mich selbst, dass es so lange gedauert hat, aber der August ist wirklich stressig gewesen. Ich hatte einen Ferienjob und nicht viel Zeit.*
*Nun, hier ist das 5. Kapitel und das 6. folgt in den nächsten paar Tagen.*

Kapitel 5

Es dauerte nicht so lange, wie ich erwartet hatte, bis ich meine tägliche Routine wiederaufnehmen konnte. Nicht dass ich Mary oder die seltsamen Ereignisse der letzten paar Wochen vergessen hätte, aber es war irgendetwas an der Baker Street, das einen heilenden Effekt auf mich ausübte. Es war alles so vertraut. Es muss all die Zeit gewesen sein, die ich dort – mit Holmes – verbracht hatte.

Aber ich war nicht darauf vorbreitet, dass genau das, wovor ich mich gefürchtet hatte, tatsächlich eintreffen würde. Es geschah nur wenige Tage, nachdem ich mein Haus in Kensington verkauft hatte, genau als ich glaubte, es würde nun endlich wieder bergauf gehen…

Es wütete gerade eine Grippewelle im West End, wo der Großteil meiner Patienten lebten und ich versuchte sie – gemeinsam mit den meisten anderen Ärzten – einzudämmen, ehe sie eine Epidemie auslöste. Das zusammen mit meinem Umzug und der Frage, was ich mit den Besitztümern meiner verstorbenen Frau tun sollte, erforderte meine ganze Aufmerksamkeit, weshalb ich, was meinen Sohn betraf, für die Unterstützung von Mrs. Hudson und Holmes selbst sehr dankbar war. Vielleicht war das auch der Grund, warum ich den ‚Geflüsterten Klatsch der Harley Street', zunächst nicht bemerkte.

Meinen damaligen Assistenten James Parks sollte ich immer als guten Mann und fähigen Arzt in Erinnerung behalten. Ich bin ihm zu tiefem Dank verpflichten, für all die Male, in denen er in jenen schrecklichen Wochen für mich einsprang. Allerdings war er noch jung und beizeiten etwas ungestüm und außerdem war er für meinen Geschmack ein wenig zu leichtgläubig, was jene hässlichen Gerüchte anging.

„Und wie geht es dir so, Watson?", fragte er mich eines Abends, als wir uns

bereitmachten für die Nacht zu schließen. „Wieder zurück im alten Trott?“

„Ja, so scheint es.“ In Wahrheit wollte ich so schnell wie möglich nach Hause. Ich hatte in jenen Tagen einfach keine Zeit für inhaltslose Gespräche. Ich musste immer irgendwo hin, hatte immer irgendwas zu erledigen.

„Es ist schon komisch, weißt du…“, fuhr er fort, als er mir meinen Mantel reichte. „Dass du dich entschlossen hast, wieder zurück in deine alten Unterkünfte zu ziehen. Ich meine, ich verstehe gut, dass du das Haus los sein wolltest. Zu viele Erinnerungen und alles, aber wieder zurück in diese alte Wohnung? Ausgerechnet zusammen mit Sherlock Holmes?“

„Es tut mir sehr Leid, Parks, aber mir ist nicht ganz klar, was dich das angeht.“

Er zuckte mit den Achseln. „Bitte halte mich nicht für anmaßend, dass ich so in deiner Privatsphäre herumstochere. Es ist nur…“

„Was ist es, Mann?“

„Jetzt komm schon, John. Wir kennen uns doch schon recht lange. Ich dachte, wir könnten offen miteinander reden.“

Mir gefiel die Richtung nicht, in die sich das Ganze bewegte. Aber ich sah ihn ausdruckslos an, als hätte ich nicht die geringste Ahnung, was er damit meinte. Nonchalant zog ich meinen Mantel an und gab vor nicht existenten Staub von meinem Hut zu klopfen. „Sprich dir nur alles von der Seele, James. Ich mag es nicht, wenn jemand um den heißen Brei herumredet, wie es so schön heißt.“

Er leckte sich über die Lippen, faltete seine Hände und trat von einem Fuß auf den anderen. Es erforderte keinen Sherlock Holmes, um das Unbehagen in unserem Sprechzimmer fühlen zu können. „Die Leute reden“, sage er. „Alle. Osgood, Johnson, sogar dein alter Freund, Joseph Blakely. Du bist ein Witwer. Außerdem hast du ein Kind. Und…“ Er lehnte sich so nah zu mir, dass ich die Überreste von Jod auf seiner Haut riechen konnte. „Du lebst bei einem andern Mann. Und ohne Kindermädchen für deinen Sohn. Es…es ist einfach nicht normal.“

Ich musste beinahe darüber lachen, wie beschwörend seine Stimme auf einmal klang. Seinem Tonfall nach hätte ich erwartet, er sähe meinen plötzlichen und schrecklichen Tod voraus. „Mein lieber Parks“, sagte ich. „Wenn dieses unschuldige, kleine Arrangement zwischen mir und Sherlock Holmes wirklich so viele Gerüchte und Spekulationen hervorruft, dann habe ich das Gefühl, dass wir Mediziner viel zu viel Freizeit haben. Ich will gerne zugeben, dass das Arrangement etwas…unorthodox ist. Aber du weißt sehr gut, wie gerne ich Holmes in meiner Freizeit assistiere. Du hast doch sicherlich das Strand-Magazin gelesen? Das ist wesentlich einfacher zu erreichen, wenn ich mit ihm unter einem Dach lebe. Ganz zu schweigen, dass ich weder Verwendung noch Verlangen nach einem so großen Haus nur für mich und Josh habe. Und was meinen Sohn angeht, er wird sehr gut von meiner Wirtin versorgt, von einer Frau zu der ich vollstes Vertrauen habe. Ich bin nicht in der Lage, darin eine unglaubliche Blasphemie an den akzeptierten Lebensstandards zu erkennen.“

„Nun…“ Parks versuchte offensichtlich eine vernünftige Antwort darauf zu finden. Ich lächelte innerlich und fühlte mich recht siegessicher. Ich nahm meinen Stock und berührte meine Hutkrempe.

„Wenn dieses Gespräch dann also beendet ist, dann wirst du es sicherlich nicht als unhöflich empfinden, wenn ich jetzt gehe? Ich werde zu Hause erwartet.“ Aber als meine Hand bereits auf dem Türknauf lag, begann Parks wieder zu sprechen.

„Denkst du wirklich, Watson, dass es eine so gute Idee ist, Josh so viel Zeit mit Mr. Holmes verbringen zu lassen?“

Diese Aussage erstaunte mich so sehr, dass ich beinahe sowohl Hut als auch Stock fallen gelassen hätte. Langsam drehte ich mich wieder zu ihm um. „Warum sollte es keine gute Idee sein?“

„Sogar du hast zugegeben, dass er ein etwas eigenartiger Kerl ist. Wenn ein Mann sich niemals entschließt zu heiraten, mein Freund, fragt man sich da nicht warum?“

„Holmes ist einfach kein Mann für die Ehe, Parks. Er…nun ja, er hält Frauen für nicht besonders vertrauenswürdig. Ich weiß nicht, woher dieses misogyne Verhalten stammt, aber…auf was willst du da eigentlich anspielen, Mann?“ Der Griff um meinen Gehstock festigte sich bedeutend. Ich denke wirklich, dass ich in jenem Moment bereit gewesen wäre, ihn zu benutzen, sollte es notwendig sein.

„Bist du dir sicher, dass das der einzige Grund ist, weshalb er niemals geheiratet hat? Willst du mir wirklich erzählen, du hättest nicht zumindest ein einziges Mal darüber nachgedacht, dass es düstere Motive für sein Handeln geben könnte?“

Vor lauter Wut schoss mir das Blut in den Kopf. Zum Teufel mit meinem Stock, ich würde ihn mit bloßen Händen verprügeln! Das wäre auf jeden Fall wesentlich befriedigender. „Wie kannst du es wagen, Parks! Wie kannst du es wagen, auch nur anzudeuten, dass er und ich…“

„Nein! Guter Gott, John! Das habe ich damit doch gar nicht gemeint!“ Er stolperte rückwärts und wedelte mit seinen kurzen Armen abweisend durch die Luft. Sein ganzer Körper zeigte deutliche Anzeichen der Angst und ich atmete tief aus. Wenn Körpersprache auch nur irgendetwas aussagte, dann war es offensichtlich, dass er es wirklich nicht so gemeint hatte. „Ich weiß, dass du ein ganzer Mann bist, Watson, und ich würde mir niemals erlauben, etwas anderes zu behaupten. Du hast dich sowohl vor deinem Vaterland als auch vor deinen Kollegen bewiesen. Und ich weiß, dass du Mary geliebt hast und wie wichtig dir Josh ist. Aber es wurde vermutet…nur vermutet wohlgemerkt, Sherlock Holmes sei…nun ja, kein… *ganzer* Mann…in gewisser Hinsicht…“

„Glaub, was du willst, James.“ Meine Augen verengten sich zu Schlitzen. „Ich vermute, meine Versicherung, dass Sherlock Holmes der großartigste Mann ist, den zu treffen ich jemals das Privileg hatte, wird dich wohl kaum überzeugen. Aber ich sage es trotzdem. Um die Wahrheit zu sagen, habe ich keine Ahnung, was dieser Mann in

seinem Herzen fühlt. Sollte er tatsächlich Neigungen verspüren, zu etwas…etwas, das in unserer Gesellschaft nicht akzeptiert wird, dann ist es mir nicht bewusst. Wie auch immer, ich habe keinerlei Bedenken darüber, dass er viel Zeit mit meinem Sohn verbringt, genauso wenig wie ich Bedenken gegen ihn, als Mitbewohner, Freund und Mann im Allgemeinen habe. Und du kannst Osgood, Johnson, Blakely und jeden anderen, dem es gefällt widerliche Gerüchte zu verbreiten, gerne darüber informieren. Guten Abend, Dr. Parks."

Und nachdem ich dies gesagt hatte, öffnete ich die Tür und schloss sie nicht allzu sanft hinter mir.

Es war nur eine kurze Kutschenfahrt bis zur Baker Street, aber in jener Nacht erschien sie mir länger als gewöhnlich. Parks' Worte überfluteten meinen Geist und wütend wie ich war konnte ich nicht aufhören, sie immer und immer wieder zu wiederholen. Ich war mir sicher, dass er sich irrte. Holmes war brillant und exzentrisch, wie es die meisten wahren Genies sind, aber das war mit Sicherheit auch alles, was er war. Er mochte keine Leidenschaft für Frauen empfinden, aber das bedeutete schließlich nicht automatisch, dass er deshalb welche für Männer empfinden musste. Immerhin hatten wir mehr als ein Jahrzehnt zusammen gelebt. Sollte er tatsächlich solche Gefühle hegen, hätte ich mit Sicherheit irgendwelche Anzeichen dafür erkennen müssen. Wenn es überhaupt einen Grund gab, Josh von ihm fernzuhalten, war es viel eher seine Neigung zur Verantwortungslosigkeit, was seine eigene Sicherheit anging. Diese verdammten Chemikalien…eines Tages würde ich sicherlich nach Hause kommen und das Haus in Stücke gerissen vorfinden. Ganz zu schweigen von den Menschen.

Aufgrund meiner lebhaften Unterhaltung mit Dr. Parks war ich schließlich fast eine Stunde später nach Hause gekommen, als ich es beabsichtigt hatte. Mrs. Hudson stand in der Küche und kochte das Abendessen, also ließ ich mich selbst hinein und ging ins Wohnzimmer. Ich war mir sicher, dort würde ich Josh und Holmes finden.

Damit lag ich nicht nur vollkommen richtig, ich kam auch noch genau rechtzeitig um Zeuge der leuchtenden Explosion eines rötlichen Gases zu werden. Ein Ekel erregender Geruch erfüllte meine Nase und brannte in meinen Lungen. Das erste, was mir durch den Kopf schoss, war ein alter Instinkt aus Armeezeiten und ich warf mich auf den Boden. Als Antwort fühlte ich sogar einen flüchtigen, schmerzhaften Stich in meiner Schulter und meinem Bein; jene verfluchten Jezail-Patronen bohrten sich ein zweites Mal in meinen Körper. Mein zweiter Gedanke war jedoch der, mir mein Kind zu schnappen und das tat ich auch.

„Josh! Geht's dir gut? Bist du verletzt?" Ich bedeckte seinen Körper mit meinem, da der Rauch noch immer wirbelnd den ganzen Raum erfüllte.

„Mir geht's gut, Papa…Ich bin nicht verletzt" Er sah mich mit verwirrten und etwas wässrigen Augen an. „Ich und Onkel haben nur ein ‚Speriment' gemacht."

„Davon bin ich überzeugt!", sagte ich hustend. „Holmes, was hat das zu bedeuten? Was zur Hölle hast du dir bloß dabei gedacht! Ihr hättet beide sterben können!"

Mein Freund erhob sich seelenruhig und ging in Richtung Fenster, um die Rauchschwaden hinaus in die Londoner Nacht zu entlassen. „Nun, das war etwas unerwartet, nicht wahr, Josh? Ich fürchte, wir haben ein paar Milliliter zu viel Brom benutzt. Seine Toxizität zusammen mit der Hitze war zu viel für das Glas. Na ja. ‚Lernen kommt durch Leiden'[1] Nächstes Mal wissen wir es besser."

„Nächstes Mal!", rief ich aus. „Toxizität! Ist dieser Rauch giftig, Holmes?"

„Oh, nein, nein…natürlich nicht, Watson", erwiderte er mit einer gleichgültigen Handbewegung. „Hältst du mich für verrückt? Nein, Brom ist nur giftig, wenn es eingenommen wird. Auch wenn du sicher schon gemerkt hast, dass der Geruch nicht sehr angenehm ist."

„Josh", sagte ich und setzte ihn zurück auf den Boden. „Bitte geh hinunter und besuch Mrs. Hudson. Ich muss mich mit Mr. Holmes unterhalten."

„Aber Papa"—

„Sofort, Junge!"

Sein Kinn zitterte wegen meiner Rüge, als er auf die Tür zuging, aber er gehorchte ohne weiteren Protest. Ich wusste, dass er Streit noch mehr verabscheute als ich und hätte ein Jahreseinkommen darauf verwettet, dass er mich hatte bitten wollen, nicht wütend auf seine ‚Onkel' zu sein. Aber ich war wütend. Nicht einmal unbedingt auf Holmes, sondern einfach auf die Welt im Allgemeinen.

Holmes wedelte mit einer Hand über seinem Pfeifengestell hin und her, als ob er versuchte irgendeine großartige Illusion zu beschwören. Schließlich entschied er sich für seine alte Lieblingspfeife, die Calabash und ließ sich damit, nachdem er sie mit Tabak aus dem persischen Pantoffel gefüllt hatte, in seinem Lehnstuhl nieder. Der widerliche rote Rauch von dem schief gelaufenen Brom-Experiment hatte sich ausgebreitet und nun fuhr er fort das Zimmer auch noch mit dicken blauen Rauchschwaden zu erfüllen. „Du wirkst zerstreut, Doktor", sagte er schließlich. „Unangenehmer Tag?"

Ich war mir sicher, dass dies keine Frage sondern eine Feststellung war. Das war die Art, wie er arbeitete. Sein Tonfall allerdings klang amüsiert. Ich verstand wirklich nicht, was aus dem Holmes geworden war, an den ich mich so sehr gewöhnt hatte. „Ich weiß nicht, warum du in letzter Zeit immer so guter Stimmung bist. Du hast keine erstaunlichen Rätsel, mit denen du deinen Geist beschäftigen könntest. Und trotzdem bist du nicht in einer deiner düsteren Stimmungen, die ich ansonsten erwarten würde. Woher kommt bloß deine gute Stimmung?"

„Ach, das Leben ist zu kurz für düstere Stimmungen, mein Freund. Außerdem wie kommst du auf die Idee, dass es nichts gibt, womit sich mein Geist beschäftigt?"

Ich war mir sicher, nicht richtig gehört zu haben. Das Leben ist zu kurz? Nein, das war etwas, das Sherlock Holmes niemals sagen würde. Für einen Moment sah ich das Bild des einen Holmes – zynisch und kaum menschlich – der mit dem Wasser der Schweizer

Alpen eine Klippe hinab stürzte und das eines anderen Holmes – einem weit menschlicheren Holmes – der wieder aus den dunklen Tiefen herauskletterte, ganz so wie eine wundervolle Wiedergeburt. Plötzlich erschien mir die ganze Unterhaltung mit James Parks völlig infantil. Sollte ich mich wirklich darüber sorgen, dass es in der Stadt ein wenig Klatsch über mich und Holmes gab? Und der betraf auch noch größtenteils ihn.

Ein Atemzug voller dichter, giftiger Atmosphäre verließ meine Lungen; alles was ich tun konnte, war den Kopf zu schütteln. „Holmes, ich bin mir nicht sicher, wie oder woher dieser plötzliche Sinneswandel kommt – wenn es denn einer sein sollte – aber du musst wirklich vorsichtiger sein. Die Leute…ach, sei einfach vorsichtig, ja? Besonders mit meinem Kind."

Er kaute schon wieder auf dem Stiel seiner Pfeife, etwas, das mich im Innersten verärgerte, obwohl ich nicht sagen konnte warum. Es erinnerte mich an Josh und seinen Stoffhund. „Ich würde niemals die Sicherheit des Jungen gefährden, Watson."

„Ha! Und du denkst nicht, dass explodierende Reagenzgläser voller giftiger Chemikalien seine Sicherheit gefährden? Von meiner und deiner ganz zu schweigen?"

Er wand sich schnaubend ab. Das war seine Art, eine Antwort zu verweigern. Und sein Mund würde felsenfest verschlossen bleiben, bis er sich wieder beruhigt hatte. Unser Gespräch war beendet.

„Sei stur, wenn du es willst", sagte ich. „Aber wenn dir irgendetwas an unserer Freundschaft liegt, wirst du von nun an vorsichtiger sein. Ich werde jetzt meinen Sohn ins Bett bringen."

„Doktor", rief er, als ich das Wohnzimmer etwa halb durchquert hatte. „Bittest du mich das um John Sherlocks oder um deinetwillen?"

Ich schloss die Tür lautlos hinter mir.

Josh bestand darauf, dass ich ihm jeden Abend vorlas. Es war eine Gewohnheit, die ich nicht nur ermutigte sondern auch von ganzem Herzen genoss. Er mochte die Märchen der Gebrüder Grimm und die von Hans Christian Andersen, ebenso wie die Geschichten von Mother Goose. Mich langweilten sie schrecklich und ich sehnte mich nach dem Tag, an dem wir zusammen über Bücher diskutieren konnten, die uns beiden gefielen. Vielleicht würde er sogar eines Tages in meinen Fußstapfen treten und dem Berufsstand der Mediziner beitreten. Aber erst einmal hieß es ‚Aschenputtel'.

„Du bist nicht böse auf Onkel? Oder, Papa?", fragte er, als ich geendet hatte.

„Nein", sagte ich lächelnd. „Ich habe ihn nur gewarnt, dass er teilweise etwas… bodenständiger sein sollte."

„Was soll er den auf dem Boden?“

„Schon gut“, sagte ich mit einem Lachen. „Geh schlafen, Liebling.“

Als ich aufstand, um das Gas abzudrehen, rief seine kleine Stimme: „Bleiben wir hier für immer?“

„Nun…ob wir für immer bleiben, kann ich dir nicht sagen. Aber wir bleiben zumindest für die nächste Zeit. Gefällt es dir hier nicht?“

„Doch. Aber ich vermisse Ivy. Und Mama…“, seine Augen fielen auf das gerahmte Bild von Mary und mir, das ich ihm gegeben hatte. Es stand auf dem kleinen Nachttisch neben seinem Bett.

„Ich weiß…“, sagte ich. „Ich vermisse sie auch. Aber du magst Mr. Holmes, nicht wahr? Und Mrs. Hudson?“

Sein Gesicht hellte sich sofort wieder auf. In der Tat war das Erstaunlichste in jenen ersten Wochen zurück in der Baker Street der Effekt, den mein Kind auf Holmes hatte. Ich war mit meiner Praxis beschäftigt, viel zu beschäftigt, wie ich schon sagte, und Josh verbrachte den Großteil der Zeit mit Holmes. Er hatte mir schon von all den Dingen erzählt, die sie gemeinsam unternommen hatten. Er erzählte mir von Ausflügen zum Chemielabor der Universität und der Zeit, in der sie dort ‚mit den bunten Fläschchen spielten’, wie Josh es gerne nannte. Sie hatten sogar einen Ausflug zu Scotland Yard gemacht, über dessen Zweck ich mir nicht ganz klar bin. Ich weiß nicht, warum Holmes ganz plötzlich die Gesellschaft eines Dreijährigen schätzte, aber es war leicht zu sehen, dass sich die beiden gut verstanden.

„Ich werde einmal sein Pro-tei“, erklärte Josh stolz und setzte sich in seinem Bett auf.

„Sein was?“

„Sein Pro-tei. Er sagt, ich hab alles, was es dazu braucht. Eines Tages kann ich genau wie er sein.“

„Gott bewahre…soll das heißen, er hat gesagt, dass er dich als seinen Protegé will?“

„Ich glaub schon.“

Was konnte ich darauf sagen? Außer das ich meine Meinung noch einmal überdenken musste und dass die beiden offensichtlich viel zu viel Zeit zusammen verbrachten. Ich gab gerne zu, dass Josh einen angenehmen Effekt auf meinen Freund hatte und dass ich weder eine seiner depressiven Stimmungen, noch einen Gebrauch seiner scheußlichen Nadel bemerkt hatte, und das obwohl er im Moment anscheinend keinerlei Arbeit hatte. Ich erinnerte mich an unser letztes Gespräch. Das Leben ist zu kurz, und so weiter. Hatte Holmes seinen neuen Lebenszweck darin gefunden, einen anderen aufzuziehen, der ihn ersetzten konnte, wenn er einmal nicht mehr da war? Es war ein verrückter, bizarrer Gedanke, aber er macht Sinn. Würde er das wirklich tun?

Ich war mir nicht sicher. Holmes war ein sehr unvorhersehbarer Bursche und in letzter Zeit noch mehr als sonst. Außerdem war er ein Mann, den ich immer noch für ziemlich labil hielt.

So ging das einfach nicht. Ich würde von nun an mehr Zeit zu Hause verbringen müssen. Selbst wenn das bedeutete, dass ich meine Praxis verkaufen und von meiner mageren Kriegsrente leben musste. Ich musste anfangen, an mein Kind zu denken.

„Geh schlafen, Joshie. Wenn du wirklich Holmes' Protegé oder was auch immer sein willst, dann meinetwegen. Aber ich hoffe, dass ich bald genug Zeit für dich haben werde, dass du auch mein Protegé werden willst. Immerhin bist du mein Sohn."

„Du meinst, du wirst für einige Zeit zu Hause sein?" Er sah so hoffnungsvoll aus, dass ich mich sofort schuldig fühlte.

„Ja, das werde ich. Also schlaf gut."

„Gehen wir in den Zoo?"

„Ja, aber nicht jetzt. Gute Nacht."

Mit einem Lächeln legte er sich wieder hin. „Nacht, Papa."

Ich stand dort im Dämmerlicht des ehemaligen Dachbodens und beobachtete ihn für mehrere Minuten. Die Welt war wirklich ein guter Ort, wenn man seine Kinder schlafen sehen konnte. Seine blonden Locken über dem Kissen verteilt, seine pausbäckigen, rosigen Wangen und das rhythmische Heben und Senken seiner kleinen Brust. Mit einem traurigen Lächeln schloss ich die Tür. Das letzte, was ich gesehen hatte, waren seine kleinen Hände gewesen, über und über mit roten und gelben Chemikalien befleckt.

Das war das erste gewesen, was mir bei meiner ersten Begegnung mit Sherlock Holmes an ihm auffiel.

Anstatt zum Abendessen zu bleiben, bat ich Mrs. Hudson (die dankenswerterweise nichts von all den seltsamen Ereignissen wusste) auf Josh aufzupassen und machte mich wieder auf den Weg durch die mondlose, neblige Winternacht, um in meinem Klub zu essen.

Parks war dort und Joseph Blakely und außerdem noch ein paar mir ebenfalls bekannte Mediziner. Warum ich es für eine gute Idee hielt, nach einem solchen Tag ausgerechnet hierher zu kommen, kann ich nicht sagen, abgesehen davon, dass ich von einer intensiven Sehnsucht nach Normalität erfüllt war. Und es schien mir nicht besonders normal, zu Hause zu sitzen und alle meine jüngsten Entschlüsse in Frage zu stellen, während ich betäubendem Violinenspiel lauschte und viel zu viel starken Pfeifentabak und Chemikalien einatmete.

Nach einem köstlichen Mahl bestehend aus Geflügelbraten und roten Kartoffeln, nahm ich meinen Brandy mit zu Parks' Tisch, wo ich fröhlich begrüßt wurde. Kein Wort von irgendetwas Unangenehmen. Nur die üblichen Gespräche, die man in jedem Klub mit einem Tisch voller gebildeter Männer erwarten würde: Politik und das Parlament, Geschäfte, Medizin und Sport. Ich glaube es war ein junger Bursche mit dem Namen Davis, den ich erst ein- oder zweimal gesehen hatte, der das Gespräch schließlich auf ein Konzert brachte, das er letzte Nacht in Albert Hall besucht hatte.

„Es war unglaublich", sagte er. „Ich habe mir immer gewünscht, selbst etwas musikalischer zu sein. Vielleicht hätte ich meinen Klavierstunden als Junge mehr Aufmerksamkeit widmen sollen."

Allgemeines Gelächter folgte. „Ich habe gehört – oder eher gelesen – dass Ihr Freund Mr. Sherlock Holmes ein Virtuose auf der Violine sein soll. Hat er jemals daran gedacht, in einem Orchester zu spielen?", fragte Davis.

„Ah…ich denke, dass er zumindest Angebote hatte. Aber die Leute erwarten immer zu viel von jenen, die als Berühmtheiten angesehen werden." Das Letzte, was ich im Moment wollte, war, dass sich die Unterhaltung nun ihm zuwandte.

„Also ist er doch kein solcher Meister, wie Sie ihn in Ihren Geschichten beschreiben?"

„Oh doch, er ist ein Meister. Aber er würde wahrscheinlich leugnen einer zu sein. Zumindest was die Violine betrifft" Ich trank den letzten Schluck meines Brandys. „Aber meiner Meinung nach ist er sehr gut. Er kann alles improvisieren. Und ich denke, dass er beinahe jedes Solo beherrscht, das jemals geschrieben wurde. Er ist…ein wenig perfektionistisch."

„Er klingt faszinierend", fuhr Davis fort und lehnte sich begeistert näher zu mir. Seine Jugend und Naivität gingen mir auf die Nerven und brachten ihm bei mir sicher keine Punkte ein. „Welchen Klubs gehört er an?"

Ich winkte dem Kellner für ein weiteres Getränk. „So weit ich weiß keinem…haben Sie schon von der Arbeit dieses österreichischen Arztes gehört? Ich denke, sein Name war Freud. Es scheint, dass er faszinierende Arbeit im Bereich der Seelenheilkunde leistet."

Bevor auch nur ein einziger Atem holen konnte, um zu antworten, unterbrach dieser elende Davis schon wieder. „Was Sie nicht sagen! Kein einziger Klub? Wie außergewöhnlich!"

„Er ist wahrscheinlich ein sehr beschäftigter Mann, Davis", sage Parks mit tadelnder Stimme. „Sie sollten das wissen. Sie haben doch, wie ich meine, jede Ausgabe von *The Strand* gelesen."

Davis nahm beinahe die Farbe des Sherrys an, den er gerade trank und die anderen brüllten vor Lachen. Ich verstand den Witz nicht wirklich, bis Parks erklärte: „Aber wusstest du das etwa nicht, John? Sanford Davis ist dein leidenschaftlichster

Anhänger! Oder eher der von Mr. Holmes. Er spricht von nichts anderem. Kennt jeden Fall auswendig, nicht war, alter Junge?“

„Ich…äh…“, stammelte er.

Ich fiel nun auch in das Gelächter mit ein. Niemals war ich Parks dankbarer gewesen. „Vielleicht kann ich Ihnen sogar ein Autogramm besorgen, mein Junge?“

Das brachte die anderen nur noch mehr zum Lachen. Sie zogen den armen Jungen immer noch damit auf, als ich schließlich beschloss mich zu verabschieden. James Parks folgte mir.

Der frühe Abendnebel hatte sich etwas verzogen und die Nacht war inzwischen sehr kalt geworden. Aber mir war noch warm vom Abendessen, zwei Gläsern Brandy und einem herzhaften Lachen und ich war wieder in der Verfassung in die Baker Street zurückzukehren. „Ich schulde dir eine Entschuldigung, alter Junge“, sagte Parks, als wir vor dem Gebäude standen. „Ich habe vorhin ein paar sehr unwürdige Dinge zu dir gesagt. Ich habe eingesehen, dass ich falsch lag.“

„Mach dir darüber keine Sorgen. Ich stehe immer noch in deiner Schuld, für das, was du für mich getan hast.“

„Nicht der Rede wert.“ Er rückte sich den Hut zurecht und verabschiedete sich. „Dann bis morgen.“

„James, warte einen Moment“, hielt ich ihn auf. „Es gibt einen Gefallen, um den ich dich bitten will.“

„Sag es und ich werde es tun.“

Ich lächelte. „Du solltest dich zu nichts verpflichten, bevor du weißt worum es geht. Ich denke, dass ich etwa Freizeit brauche. Ein paar Monate, vielleicht. Momentan geschieht so viel in meinem Leben und ich vernachlässige…nun, ich fühle mich nachlässig. Ich brauche etwa Zeit, um einen klaren Kopf zu bekommen.“

„Einen langen Urlaub, wie?“

„So etwas in der Art. Ich sollte jetzt bei meinem Sohn sein. Er hat bereits seine Mutter verloren und ich will nicht, dass er denkt, er verliert auch mich. Ich weiß, dass ich viel von dir verlange, aber ich denke, die Grippewelle ist ziemlich eingedämmt. Und ich könnte dir Merriman als Assistenten…“

Aber Parks hob nur breit grinsend die Hand. „Nimm dir alle Zeit, die du brauchst. Ich kann mich um alles kümmern, bis du wiederkommst.“

„Vielen Dank, mein Freund“ Ich gab ihm einen warmen Händedruck und zog mir den Schal über das Gesicht. Ohne Kutsche würde es ein recht kalter Spaziergang werden, aber innerlich fühlte ich mich wunderbar warm.

„Ich habe selbst zwei solche kleinen Racker, Watson. Ich verstehe dich. Komm einfach als ausgeruhter und erholter Mann zurück. Anweisung des Arztes."

Lachend bat ich ihn Mrs. Parks meine Grüße auszurichten und machte mich auf den Heimweg. Es gab etwas, was ich tun musste.

Holmes war immer noch genau dort, wo ich ihn zurückgelassen hatte, genau dort, wo ich wusste, dass er sein würde. „Holmes?", rief ich, während ich die Tür öffnete. „Ich wollte mich entschuldigen"—

Er war zwar da, aber nur körperlich. Die Violine war auf seiner Schulter und ich erkannte sofort Pachelbels Kanon. Er musste in einer ungewöhnlichen Stimmung sein, denn außer wenn ich da war und ihn darum bat, spielte er kaum jemals vollständige Stücke. Aber obwohl ich dieses Stück schon früher gehört hatte und es großartig fand, war dies irgendwie anders, irgendwie…unheilvoll. Die Töne fühlten sich an, als würde der Tod selbst seine Hand um meine Kehle legen. Jeder langsame und schmerzhafte Streich des Bogens war Verzweiflung, jede Änderung in der Tonlage erfolgte mit dem schrecklichsten aller Herzen. Ja, es war Pachelbels Kanon, aber irgendeine groteske Fassung davon. Ich hatte einen Krieg gesehen, den Tod meiner Eltern, meines Bruders, meiner Frau und meines Kindes erlebt, aber ich muss gestehen, dass ich in jenem Moment das hoffnungsloseste, entsetzlichste Gefühl in meinem ganzen Leben empfand. Es war wie langsam im Wasser zu versinken, beinahe in der Lage, die Oberfläche, die Sicherheit der frischen Luft zu erreichen, aber nicht in der Lage, meine Lungen damit zu füllen. Sein Spiel berührte mich so sehr, dass ich einfach dort in der Tür stand und ihn anstarrte.

Und dann sah ich die Tränen in seinen Augen.

Ich hatte meinen Freund niemals zuvor so gesehen. Auch wenn es kein wirkliches Weinen war, so war es doch das Höchste, was er jemals an Gefühlen gezeigt hatte. Musik berührte ihn öfters. Sogar mehr als alles andere. Aber nicht so. Das war Leid. Das war seelischer Schmerz, den er fühlte. Ob er sich durch die Musik selbst in diese Stimmung versetzt hatte oder ob es von einem Teil seines Geistes kam, der nicht mit jenen unheilvollen Tönen verbunden war, weiß ich nicht. Aber was es auch war, ich war vollkommen sprachlos.

Ich hatte meine geplante Entschuldigung und die Erklärung, dass ich mir Urlaub genommen hatte, völlig vergessen und alles, was ich konnte, war schnell die Tür zu schließen und in mein eigenes Zimmer zu hasten. Ich wollte ihn nie mehr in einem solchen Zustand sehen.

---

[1] Zitat nach Aeschylus (Original: 'It is through suffering that learning comes.')